Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 98 (2004)
Heft: 6

Rubrik: Kolumne : vom Verliechtensteinern

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fredi Lerch

Vom Verliechtensteinern

Irlands neue 65-Cents-Briefmarke ist dunkelblau und trägt den gälischen Schriftzug «Fáilte» für «Willkommen». Die Grafik zeigt als erhöhte hellblaue Scheibe die bisherigen Länder der EU und gelb jene Länder, die mit der EU-Ost-Erweiterung am 1. Mai neu dazugekommen sind. Ungefähr in der Mitte des Gebildes die ausgestanzte Schweiz – vertieft und dunkelblau wie die umliegenden Meere: *La suisse n'existe plus.* Als ich am 8. Mai beim Morgenkaffee die Abbildung dieser Briefmarke im «Bund» betrachte, fällt mir wieder ein, dass der Schluss meiner Kolumne «Nach der Schweizer Literatur» (NW 10/03) nichts getaugt hat und dass ich deshalb in dieser Frage werde nachsitzen müssen.

Im letzten Herbst habe ich im Anschluss an die Literaturkritikerin *Pia Reinacher* behauptet: «Dienten dem kritischen Patriotismus der ‹Schweizer Literatur› ‹ewige Themen› dazu, konkrete gesellschaftliche Realität zu fokussieren, fokussiert die neue Literatur vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Realität ‹ewige Themen›» – womit zum Beispiel Selbstwerdung, Liebe, Angst, Identität oder Tod gemeint waren. Statt nach dieser Behauptung der Frage nachzugehen, wie denn eine Synthese aus diesen beiden Literaturen aussehen könnte, schloss ich mit einer Verbeugung vor *Peter Bichsels* Satz «Ich bin ein schriftdeutscher Autor» – einer zweifellos sympathischen Sentenz, die dem Diktat des Buchmarkts die Widerborstigkeit des ewigen Nonkonformisten entgegen stellt. Aber als Schluss meiner Kolumne taugte die Formulierung eben nichts. Ich blieb nicht nur die Skizzierung der *Synthese* schuldig, sondern auch einen wirklichen Grund, warum es hier und heute nötig ist, nach ihr zu fragen.

Aus folgenden Überlegungen bin ich in der Tat zunehmend der Meinung, dass es dringlich ist, nach einer *Literatur nach der «Schweizer Literatur»* zu fragen: Las ich in den letzten Jahren ab und zu einen Artikel über das *Fürstentum Liechtenstein,* über seinen Verfassungsstreit oder über seinen religiösen Führer, fragte ich mich regelmässig, wie man solcherlei überhaupt ernst nehmen könne: Ein Fürst, der sein Volk damit erpresst, nach Wien ins politische Exil zu gehen, falls dieses seinen 18.-Jahrhundert-Absolutismus nicht an der Urne gutheisse. Ein Erzbischof, für den sogar die metaphysische Verklärung solchen Schwachsinns noch eine fortschrittliche Tat wäre. Nein wirklich, man stelle sich Intellektuelle vor, die im Ernst behaupten würden, «Liechtensteiner Literatur» zu machen mit der Begründung, auch in diesem konkreten Hier und Heute sei es wichtig, dass der Widerspruch nicht verstumme. Gebietet nicht die Selbstachtung, Leute, die der Verteidigung der eigenen Pfründen noch das kleine Einmaleins der Aufklärung opfern, schweigend zu verachten?

Aber bin ich gegenüber der Schweiz nicht auf dem gleichen Auge blind? Eine Presse, die unisono «Juhui» ruft, wenn das Land bei den Bilateralen Verhandlungen sein *Bankgeheimnis* erfolgreich verteidigt und so als Hehler weiterhin ungestört Gelder jeglichen Geruchs horten und vermehren kann. Banken, die in den gleichen Tagen – man möchte sagen: logischerweise – die besten Quartalsabschlüsse ihrer Geschichte bekannt

geben. Ein Parlament, das ein *Steuerpaket* vorlegt, das schliesslich landesweit ausschliesslich in den drei Bezirken der Reichsten und Reaktionärsten des Landes eine Mehrheit findet. Und ein *Volk,* das ein solches Parlament gewählt hat, nachdem es seit Menschengedenken von der «Schweizer Literatur» aufgeklärt worden ist. Nein wirklich, man stelle sich Intellektuelle vor, die im Ernst behaupteten, «Schweizer Literatur» zu machen, weil es auch in diesem konkreten Hier und Heute wichtig sei, den Widerspruch auszusprechen. Gebietet nicht auch hier die *Selbstachtung* zu schweigen – in diesem Land, in dem noch die sozialsten Errungenschaften nach dem Geld riechen, das eigentlich den Armen rund um den Erdball gehören würde, und mit denen man dafür in Sonntagspredigten unverbrüchlich solidarisch ist, solang's nichts kostet?

«Schweizer Literatur» spiegelt eine *korrumpierte Gesellschaft* und ist *selbst korrumpiert* dadurch, dass sie die Voraussetzungen tabuisiert, die ihr ermöglichen, eine Weltsicht ironisch verbrochener Beliebigkeit zu zelebrieren, die in ihrer Abgehobenheit von mehr als 95 Prozent der Menschheit schlicht nicht nachvollzogen werden könnte.

Obschon behaftbare Verbindlichkeit in einem nicht-innerlichen Sinn also not täte, gibt es *keinen Weg zurück zum «kritischen Patriotismus»,* und zwar, weil dessen Horizont nicht einmal eurozentrisch war, sondern häufig genug den Röstigraben unterbot. Insofern ist der Versuch, statt der Schweiz «ewige Themen» in den Fokus zu bekommen, ein verständlicher Akt der Notwehr: Notwehr gegen die Zumutung, in der Schweiz jene literarische Opposition weiter spielen zu sollen, die spätestens Anfang der neunziger Jahre untergegangen ist.

Unterdessen ist in diesem Land nicht nur die Opposition des kritischen Patriotismus, sondern, wie ich befürchte, überhaupt jede obsolet geworden: Zwar nehmen die sozialpolitischen Verteilkämpfe vermutlich tatsächlich zu. Aber die Zuspitzung von politischer Dramaturgie und Rhetorik hat vor allem mit dem Kampf um die politische Hegemonie innerhalb des Bürgertums und mit der krisengeschüttelten Medienbranche zu tun, die mit grellgekämmten Widersprüchen Kundschaft wirbt. Denn wahr ist auch und vor allem, dass in diesem Land eine fundamentale Einigkeit herrscht darüber, dass das Privilegium, hier zu leben, dann am besten geschützt wird, wenn sich weiterhin möglichst wenig ändert. Das Tabu, dass noch arm zu sein in der Schweiz angenehmer ist als anderswo, ist stärker als jede denkbare Opposition: Die Schweiz ist nicht nur *versteinert,* sondern *verliechtensteinert.*

Genau dies macht eine Literatur nach der «Schweizer Literatur» notwendig. Vielleicht hat im August 1998 der Schriftsteller *Jörg Steiner* auch das gemeint, als er sich mir gegenüber im Gespräch in Biel dagegen wehrte, ein «Schweizer Autor» zu sein: «Ich bin ein deutschsprachiger Autor aus der Schweiz», sagte er. In dieser Antwort liegt zweifellos eine grosse Befreiung von Ansprüchen, die man aus guten Gründen verweigern muss. Aber: Was bedeutet seine Formulierung für die literarische Arbeit? Steckt darin implizit, dass als Bezugsrahmen, den das Nationale nicht mehr bietet, die *deutsche Sprache* treten soll – die Befehlssprache von Auschwitz, an der *Paul Celan* verzweifelt ist? die Befehlssprache des Milliardärs, den das nationale Parlament zum obersten Gesetzeshüter gemacht hat?

Literatur nach der «Schweizer Literatur» müsste eine der *doppelten Unbehaustheit* sein – ohne nationalen Bezugsrahmen und ohne eigene Sprache. Was aber könnte das hier und heute heissen? Ich werde wieder nachsitzen müssen. Für weiteres vorderhand ein Motto: «So komm! (...) dass ein Eigenes wir suchen, soweit es auch ist» (Hölderlin).

•